

KRIMI – LENZ KOPPELSTÄTTER

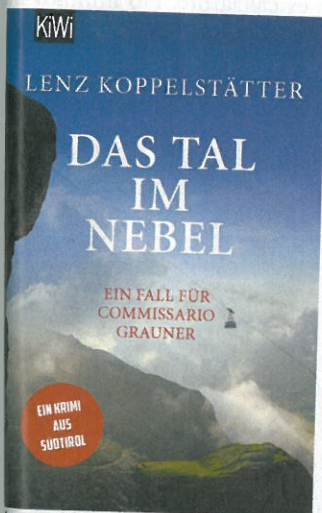
Kommissar im Sumpf

(gm) Es ist schon wieder passiert: Commissario Grauner ermittelt. Zum vierten Mal in Südtirol. Von den Kühen, die er mit klassischer Musik beschallt, wechselt er in den Sumpf des Verbrechens. Der Südtiroler Krimiautor Lenz Koppelstätter hat ihn wieder ausgestattet; mit Depression, Melancholie, Widerborstigkeit und Hartnäckigkeit. In der zeitgenössischen Kriminalliteratur sind Kommissare kurz vor dem Absturz

ein Klassiker. Wer keine Meise hat, ist kein guter Ermittler.

In „Das Tal im Nebel“ (Kiepenheuer & Witsch 2019, 274 Seiten, 11 Euro) begibt sich Grauner in die Traminer Möser, ehemals ein Sumpfgbiet, heute vollgestellt mit Apfelbäumen. Dort hausen die Außenseiter, die Huren, dort treffen sich in wackligen Spelunken die Trinker. Im neuen Fall geht es um die Ausbeutung von Frauen, Weinfälscher, skrupellose Chinesen, Dörfler, die sich die Wirklichkeit zu recht klügen, um Ermittler, die auf Abwege geraten.

Ein Krimi nach bewährtem Rezept, in einer Umgebung, die sich als Anreiz zum Lesen bewährt hat. Koppelstätter (38, er lebt in Tramin) malt mit dickem Pinsel, er trägt dick auf – nichts ist unmöglich. Der Genosse Zufall eilt rasch zu Hilfe, wenn es in der Handlung knirscht. Koppelstätter schlägt viele Haken, zu viele. Wie die Leute in den Spelunken im ehemaligen Sumpf ist der Roman besoffen von Einfällen. ■



Neuer Krimi, altes Rezept: Lenz Koppelstätter lässt ermitteln.

KINDERBUCH – MENSCH UND TIER

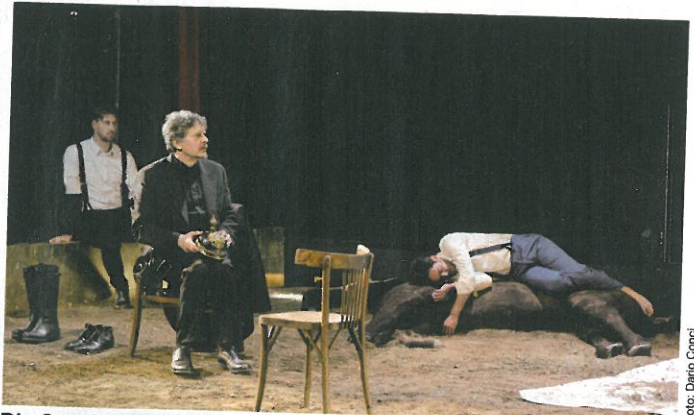
Paul und der Hund

(ct) Paul mag den Hund seiner Schwester nicht, ohne Ende lästert er über den neuen Mitbewohner. Dabei markieren ihn fiese Gefühle, und er manövriert sich in dummen Situationen. Doch dann, man glaubt es kaum, findet er Gefallen an dem Tier. Paul wächst mit dem Hund. Laffen, hecheln, fiepen – in und auswendig kennt er bald

Rieke, das muntere Schnauzermädchen. Das tollste Gefühl: Der Hund schweift die Familie zusammen. Uns Lesern macht es Spaß, bei der Hundeerziehung zuzusehen und zu erleben, wie Klaus Kordon Mensch und Tier betrachtet und versteht. (Hilfe, ich will keinen Hund! Beltz & Gelberg 2019, 174 Seiten, 13,10 Euro). ■

THEATER – VEREINIGTE BÜHNEN BOZEN

Die Untergeher



Die Gesellschaft der Untergeher: Peter Schorn, Lukas Lobis und Dominik Raneburger in „Radetzky marsch“ nach Joseph Roth.

(gm) Der Kaiser ist müde, er führt das Land in den Krieg, er kann nicht anders, so wahr im Gott helfe. Im „Radetzky marsch“ von Rudolf Frey (Bearbeitung von Koen Tachelet) taumeln die Protagonisten sehenden Auges in den Untergang.

Der „Radetzky marsch“ ist ein Roman des österreichischen Autors Joseph Roth. Darin verhandelt er mit funkeln der Sprache und viel Wehmut den Untergang des Habsburgerreiches. Im Zentrum stehen die Trottas, der Großvater hat Kaiser Franz Joseph in der Schlacht von Solferino das Leben gerettet – so will es die Familienlegende – und wurde in den Adelsstand erhoben, der Vater amtiert als Bezirkshauptmann, der Sohn dient bei der Kavallerie. Aus ihm ist alle Tatkraft gewichen, er verspielt sein Leben.

Rudolf Frey arrangiert die Figuren zu einem Tableau, die Ebenen und Zeiten überschneiden sich. Zu dem, was wir sehen, liefern drei Tänzerinnen den Kommentar oder die Umstände (aber wozu dienen sie eigentlich?). Die Darsteller sind auch Erzähler und nehmen, wie es das zeitgenös-

sische Theater gebietet, öfters das Mikrofon in die Hand.

Was Frey deutlich macht, ist der Tanz in den Untergang, das Ende einer Gesellschaft, der Aufbruch in eine neue Zeit, die Umwälzungen, die der Kaiser und der alte Trotta nicht mehr begreifen. Alexander Ebert ist ein jenseitiger Kaiser, Lukas Lobis als Trotta schleppt sich dahin, Dominik Raneburger als junger Trotta, gewinnt erst mit der Zeit Klarheit, auch schauspielerisch, Elke Hartmann hat alle Frauenrollen inne, ohne dass sie groß unterschieden wären, Roman Blumenschein ist der hellsichtige Zyniker, die deutlichste Figur in dieser Inszenierung.

Ja, der „Radetzky marsch“ berührt an manchen Stellen, manchmal sind diese Untergeher ganz zeitgenössisch, blind für die Realität. Dann schält die Regie einen wahren Kern heraus. Und unterläuft die schöne Absicht wieder, wenn sie der Erzählung, dem Bild, noch eine Erklärung oder ein Bild hinterher-schickt und noch eines und noch eines. Und so nicht Erkenntnis, sondern nur Effekt entsteht. ■